

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.
 Für Auswärtige mit Postverbindung:
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Neuer Ring 5.
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:
 Für die Petitzelle oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
 Haassonstein & Vogler, Königsberg i./P. oder deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frandler, Senatorstra 18.

Lange's Restaurant.
 Heute Donnerstag:
Löwen-Bräu-
Abend.
 Ausnahmeweiser Preis:
10 Kop.
 für ein Glas des weltberühmten
Löwen-Bräues.

Ausländische Nachrichten.

— Ein vor einigen Tagen von Rhartum in Suakim angelkommener Grieche Demetrio Georgio hat interessante Mittheilungen über das Lebensende des Generals Gordon gemacht. Er war die Nacht über, als die Stadt vom Mahdi eingenommen worden war, in Rhartum gewesen. General Gordon hatte, seiner Erzählung nach, nicht weitere Befestigungen angelegt, weil er glaubte, genug Truppen zu haben, nämlich 3000 Mann. Farigh Pascha, zu dem Gordon unbedingtes Vertrauen hatte, hielt alle Zugänge besetzt. In der Nacht ließ Farigh seine Truppen abrücken, indem er jagte, sie würden an anderer Stelle gebraucht und auf der wichtigsten Stelle war deshalb überhaupt kein Widerstand. Wären die Engländer nur einige Stunden vor dem Sturm gekommen, so wäre Rhartum nicht gefallen. Der verrätherische Farigh hatte bereits dem Mahdi die Meldung erstattet: „Wenn Du heute Nacht nicht angreiffst, so ist Alles verloren.“ Der Grieche sagte, er werde diese Nacht nie vergessen. „Alles war

Blut und Flammen. Die Luft hallte wider von fürchterlichem Geschrei, Wehklagen und Stöhnen. Ich hatte zwei griechische Freunde und eilte, sie zu retten. Ich besaß zwei mahdistische Uniformen. Eine gab ich dem einen Freund und die andere zog ich selbst an. Der Tag graute bereits. Ich nahm meine Freunde in mein Haus, als einige Araber hereinliefen und mich aufforderten, nach dem Regierungshause zu eilen, weil dort alle höheren Offiziere des Mahdi wären, um Gordon Pascha zu tödten. Als wir in den Hofraum gekommen waren, sah ich Gordon, seine Cigarette auf dem dem Fluße zugekehrten Balkon rauchend. Bei Gordon standen der griechische Arzt, Georgio Demetrio, und der griechische Konsul, Nicola Semendita. Am Fuße der Treppe befanden sich 500 Derwische, welche vom Mahdi strengen Befehl erhalten hatten, Gordon lebend vor ihn zu führen. Ich ging die Treppe auf die Aufforderung der Leute hinauf, welche schrien: „Gordon Pascha! Gordon Pascha!“ Gordon verließ den Balkon. „Fliehe“, riefen ihm die anderen beiden, „so lange noch Zeit ist. Geh' durch die kleine Thür und nimm' das Boot.“ Gordon erwiderte: „Soll ich fliehen und meinen Posten verlassen, das würde eine Schmach sein. Ich werde nicht fliehen.“ Dann ging er in das innere Gemach, zog seine volle Uniform an, umgürtete sich mit seinem Schwerte und, sich hoch aufrichtend, fragte er die unten harrende Menge, wobei ein Zug der Verachtung über sein Antlitz glitt: „Wen sucht Ihr?“ „Gordon Pascha!“ schrien Jene. „Also ihn wollt Ihr? Ich bin es, kommt her.“ Nochmals baten Georgio Demetrio und der griechische Konsul ihn, zu fliehen, aber er lehnte es ab, trotzdem er seine Flucht leicht hätte bewerkstelligen können. Die Derwische hatten nämlich Befehl erhalten, im Hofraum zu bleiben und überhaupt Niemanden im Serail zu

tödten. Da kamen einige Generale des Mahdi, einer von ihnen Nasr, Bruder von Abu Sirgeh, und ein anderer Nefse von Abd-el-Nahman-El-Nedjmi-Tumi, einher. Die Derwische ließen sie durch, worauf sie die Treppe hinaufflogen und nach dem Pascha fragten. Gordon ging ihnen entgegen und sagte: „Ich bin Gordon Pascha.“ Mit diesen Worten übergab er sein Schwert. Nasr aber ergriff es und versetzte Gordon feigerweise ganz unerwartet einen Schlag. Gordon fiel und rollte die Treppe hinunter, worauf ein anderer General ihm einen Stich in die linke Hüfte beibrachte. So starb Gordon. Ich mußte bei Seite treten, als der Körper hinunterlief. Als der Schachmeister des Mahdi, Hadjel-Jobeir, diese Dinge sah, so ward er bestürzt und schrie laut: Wallah! so haben sie Dich doch getödtet? Will Allah Dein Blut von ihren Händen? Möge Dein Blut auf ihr Haupt kommen! Möge Allah sie bestrafen.“ — Einige sagen, daß Gordon's Leiche zerstückelt wurde. Andere wiederum, daß sie einbalsamirt und zum Mahdi gebracht wurde. Es wurden allerdings Leichen zerstückelt, aber ich glaube, es waren die des Konsuls und des Arztes, nicht die Gordon's. Drei ganze Tage lang dauerte das Abschichten der Gordon ergebenen Truppen. Als Farigh Pascha vor den Mahdi geführt wurde, sprach der Letztere: „Du warst früher ein Sklave. Die ägyptische Regierung hat Dich groß und zum Pascha gemacht. Du hast sie verrathen. Wenn Du sie verrathen hast, so wirst Du mich auch verrathen, wenn eine starke Macht gegen mich auftritt. Schlag ihm den Kopf ab.“ (Gordon's Admiral Russa's Bericht zufolge hatte der Mahdi gesagt: „Du hast das Salz der ägyptischen Regierung gegessen und konntest ihr doch nicht treu bleiben.“)

Warschauer Ausstellung für Erzeugnisse aus Holz, Metall, Porzellan, Glas, Kinderspielzeug u. s. w.

(Original Bericht des „Podzer Tageblatt.“)
 (Schluß.)

Das nächste Zimmer ist mit den Erzeugnissen der fürstlich Drucki-Lubocki'schen Porzellan-Manufactur eingenommen. Von den einfachsten Geschirren für den gewöhnlichen Haushalt bis zu den theuersten Services und den zierlichen Rippes ist hier wohl Alles vertreten; ein Kunstwerk ist ein Krang aus Porzellan zu nennen, in welchem nicht nur Blumen, sondern Grassalme, Blätter und Moos naturgetreu plastisch dargestellt sind, die Malereien sind ebenso kunstvoll und hübsch. Neuerdings wird auf der fürstlichen Fabrik Szczyzyny auch Holzwole für medicinische Zwecke und zum Verpacken hergestellt. Seit Kurzem ist in Warschau auf der Krölewka-Strasse Nr. 10 ein großes Lager dieser Erzeugnisse eröffnet. — Im nächsten Zimmer ist ein wahrer Höllenlärm von electrischen Glocken aller Art, die Firma Michal Pik-Warschau stellt neben den Glocken optische, physische und mathematische Instrumente aller Art aus und als jüngste Neuheit einen Edison'schen Phonograph. Viele der freundlichen Leser, welche von dieser neuesten Erfindung des menschlichen Geistes gehört, werden sich unter dem Phonograph einen Apparat von höchst complicirtem Mechanismus vorstellen, dieses ist jedoch keineswegs der Fall; im Gegentheil ist die Function derselben eine ganz mechanische, ohne jedwede Batterie. Man spricht einfach in den Apparat hinein und zwar in das Schallmundstück, so wird durch die Schallwellen der Stimmbänder kleinen Stiften eine je nach

Der kleine Lord.

Von
Frances Hodgson Burnett.

(21. Fortsetzung.)

In der schönen, nun für immer dahingeschwundenen Zeit ihrer Freundschaft hatte der kleine Lord Fauntleroy, der ganz nett auf der Schiefertafel rechnen konnte, hier und da ausgeholfen und das saure Werk gefördert und dann war er ein so geduldiger aufmerksamer Zuhörer gewesen und hatte sich für Alles, was in den Zeitungen stand, aufrichtig „interessirt“ und wie gläubig hatte er Mr. Hobbs' Ansichten über die Revolution und die Engländer, die Präsidentenwahl und alle Partheifragen entgegengenommen — kein Wunder, daß er in dem Leben des würdigen Krämers eine gähnende Lücke hinterlassen hatte. Anfangs war es dem vereinsamten Freunde vorgekommen, als ob Cedric gar nicht so weit weg sei und ständlich wiederkehren könnte, als ob es nicht anders sein könnte, als daß er eines Tages, von seiner Schreiberei ausblickend, den kleinen Burschen unter der Ladenthür sehen würde, in dem weißen Anzug mit den rothen Strümpfen, den Hut im Nacken sitzend und mit seinem hellen Stimmchen das bekannte: „Hallo, Mr. Hobbs! Heißer Tag heute — nicht?“ rufend. Aber als ein Tag um den andern verging und dieses erfreuliche Ereigniß nicht eintrat, da wurde es Mr. Hobbs' traurig und unheimlich ums Herz. Nicht einmal an seiner

Zeitung fand er den rechten Genuß und oft und viel legte er das Blatt, nachdem er es durchgesehen, auf den Schooß und blickte lange in Wehmuth und trübselige Gedanken verunken auf die hohen gespreizten Beine des Stuhles an seiner Seite, deren Anblick ihn noch weicher und melancholischer stimmte. Trugen diese hohen Stuhlbeine doch tiefe Eindrücke von den kleinen Schuhen des ehlen Lord Fauntleroy, künftigen Grafen Dorincourt, dessen blaues Blut ihn merkwürdigerweise nicht abgehalten hatte, im Eifer des Gespräches mit den Beinen zu baumeln und die Absätze kräftig gegen das Stuhlbein zu schlagen. Wenn Mr. Hobbs lange genug auf diese geweihten Fußspuren geblickt hatte, dann zog er wohl die goldene Uhr aus der Westentasche, öffnete sie und las die Inschrift: „Mr. Hobbs von seinem ältesten Freunde, Lord Fauntleroy. Die Uhr, sie spricht, vergiß mich nicht.“ worauf er sie mit lautem Knacken zudrückte, tief aufseufzte und unter die Ladenthür trat, von wo er in geschmackvoller Umrahmung durch Kartoffelsäcke und Aepfelkisten die Straße entlang blickte. Abends, wenn das Geschäft geschlossen war, zündete er dann wohl seine Pfeife an und spazirte wichtigen, bedächtigen Schrittes bis an das kleine Haus, das Cedric bewohnt hatte und das mit seinem weißen Zettel: „Zu vermieten“ gar öde und unwohnlich dreinschaute, sah dran hinauf, schüttelte den Kopf, paffte wächtige Rauchwolken aus seiner Pfeife und wandelte gepreßten Herzens wieder nach Hause.
 So gingen zwei oder drei Wochen dahin, ehe ein neuer Gedanke in ihm aufdämmerte. Mr. Hobbs' Gedanken hatten stets einen gründlichen, langwierigen Ent-

wicklungsprozeß durchzumachen und wenn einmal wirklich einer ins Leben getreten war, pflegte er ihn so unbrquem zu finden, wie ein Paar neuer Stiefel. Nachdem sich aber sein Gemüthszustand in dieser Zeit eher verschlimmert, als gebessert hatte, gedieh ein ganz nagelneuer Plan schließlich zur Reife. Er wollte Dick aufsuchen. Es war gut, daß er den Tabak seinem eigenen Geschäft entnehmen konnte, denn er mußte unzählige Pfeifen rauchen, bis er zu diesem festen Entschlusse gelangte. Er wollte Dick aufsuchen, Cedric hatte ihm viel von dem Freunde erzählt und es lebte ein unbestimmtes Gefühl in ihm, daß er vielleicht in Dick einigen Ersatz und einige Erleichterung für sein Mitleidungsbedürfniß finden könnte.
 Als Dick eines Tages mit größter Energie die Gehwerkzeuge eines Kunden bearbeitete, ereignete es sich, daß ein unterlegter, stämmiger Mann mit einem runden Kopfe und spärlichen Haaren auf dem Trottoir stehen blieb und unverwandt Dick's Schuhpußerzeichen anstarrte und die Inschrift:
 Professor Dick Tipton,
 Schwarzkünstler
 studirte, was endlich Dick's Interesse lebhaft erregte und ihn, nachdem der erste Kunde einwillen im Besitze spiegelblanker Stiefel abgezogen war, zu der Frage veranlaßte: „Stiefel wischen, Sir?“
 Mit entschlossener Miene trat der Mann vor und setzte den Fuß auf die kleine Bank.
 „Ja,“ sagte er bestimmt.
 Während Dick sein Kunstwerk mit

Eifer begann, sah der breitschulterige Mann bald ihn, bald das Schild aufmerksam an.
 „Woher haben Sie das Ding?“ fragte er.
 „Von einem Freunde von mir,“ erwiderte Dick, „von einem Knirps. Hat mir die ganze Einrichtung geschenkt. War der beste kleine Kerl, den's gibt. Ist in England jetzt. Soll so ein — so ein Lord werden da drüben.“
 „Lor — Lord?“ fragte Mr. Hobbs mit bedeutsamer Langsamkeit. „Lord Fauntleroy, hm? Künftiger Graf Dorincourt?“
 Um ein Haar hätte Dick die Büchse fallen lassen.
 „Donnerwetter,“ rief er, „Sie kennen ihn?“
 „Ich habe ihn gekannt,“ versicherte Mr. Hobbs, sich die feuchte Stirn trockenend, „seit er überhaupt auf der Welt ist. Jugendfreunde — ja, Jugendfreunde sind wir gewesen.“
 Es verursachte ihm wirklich eine gewisse Gemüthsbewegung, von seinem Freunde zu sprechen. Er zog die prächtige goldene Uhr aus der Tasche, klappte den Deckel auf und wies Dick die Inschrift:
 „Das war's, was er mir als Andenken gab vor der Abreise. Ich will nicht, daß Sie mich vergessen.“ so hat er Wort für Wort gesagt. Hätt' ihn auch nicht vergessen, meiner Seele!“ fuhr er kopfschüttelnd fort, „wenn er hier auch kein Andenken gegeben hätte und wenn ich auch mein Verhängnis nicht mehr vor ihm zu sehen kriegt. Den vergißt Keiner.“
 „Der netteste Bursche war er,“ stimmte Dick bei, „den die Sonne je gesehen hat. Und Größe im Kopf. Hab' mein

der Stärke des Tones eine stärker oder schwächer vibrierende Bewegung mitgeteilt und übertragen die Schwingungen die Schallwellen auf eine Staniolplatte. Nach längerer Zeit kann man durch diese Platte umgekehrt den ursprünglichen Stimmlaut wiedergeben. Der Phonograph ist bisher nur ein wissenschaftliches Spielzeug. — Bei dem Betreten des nächsten Saales überkommt den Besucher eine fast weihewolle Stimmung. Denn die Eßten und Fenster sind von langen Reihen buntfarbiger Lampen eingerahmt, während von der Decke große Benham-Gas-Lampen eine Fülle von Licht spenden. Die Warschauer Gas-Anstalt verdient wirklich mit Bezug auf geschmackvolle Auslieferung volle Anerkennung. Hier finden wir riesige Illuminationskörper, Candelaber in cuivre poli, vernickeltem Schmiede-Eisen und Bronze, von dem kleinsten bis zu den riesigen, im pompejanischen Styl gehaltenen, ferner prächtige Kronleuchter, schließlich verschiedene neue Anwendungen des Leuchtgases für häusliche und gewerbliche Zwecke, z. B. eine Gasbadewanne nebst Wärmeapparat, in welchem man in einer Minute warmes Wasser erzeugen kann, Gaslaternen, einen Gaslamowar, eine Küche und einen Gas-Ofen, einen Friseur und einen Plättapparat u. s. w. Alle diese vorzüglich ausgeführten Gegenstände sind bis in die geringsten Details in der eigenen mechanischen Werkstätte hergestellt, welche, unter der tüchtigen Leitung des Hrn. Julius Dehnel stehend, in kurzer Zeit sich zu einem solchen Grad der Vollkommenheit emporgeschwungen hat. Das am Sächsischen Platz in Warschau belegene Magazin der Gasanstalt hat ja schon nach Lob so manche Beleuchtungsgegenstände geliefert. — J. Neufeld-Warschau stellt eisernen Möbel aus, deren Vordruck viel zu wünschen übrig läßt. Eine Ruhebank, die wir hier sahen, scheint offenbar nicht zum Sitzen eingerichtet zu sein, denn als wir auf derselben Platz nahmen, verlor dieselbe das Gleichgewicht. Die Drahtgestelle der Schlafsofas lassen auch zu wünschen übrig. — In Drahtgestell stellt vorzüglich aus Edmund Chrzanowski-Warschau, der Inhaber dieser Firma nimmt an sämtlichen in- und ausländischen Ausstellungen Theil und gehört natürlich auch zu den wenigen, die sich entschließen konnten, an der Pariser Ausstellung von hier aus Theilzunehmen. — Adolf Haensel-Warschau, Elektoralna 14, ist mit seiner Specialität; Kochherden und Kaminen vertreten. Sehr praktisch ist ein Kochherd ohne Rauch, welcher für das Land ausgezeichnet ist. Die Kamine stehen den besten ausländischen keineswegs nach und zeichnen sich durch elegante stylvolle Ausführung aus, dieselben werden in 30 verschiedenen Mustern geliefert. — Jan Molteni-Warschau zeigt seinen Schutzapparat gegen das Auslaufen von Wasser aus den Leitungen. Vor Jahren haben wir schon die Ueberlaufglocken mit elektrischem Alarm gesehen. Ben Akiba hatte nicht Unrecht mit seinem Ausspruch: „Alles schon dagewesen“. Der Erfinder verlangt für die Abtretung seines Patentrechtes die überaus hohe Summe von 25,000 Rbl. Eine Unver . . . freiheit, wie sie noch

nicht dagewesen. — Die wirklich vorzüglichsten Boote aus der Fabrik von L. Torlecki & Co.-Praga erregten ungetheilte Bewunderung, jedoch interessirte dieser Artikel meine geschätzten Leser weniger, da ja Lódz, obgleich der Name ein „Boot“ bedeutet, aus Mangel an dem dazu gehörigen waffen Element dem Wassersport kein Feld bietet. — Schließlich sei noch als letzter Aussteller unten das Magazin musikalischer Instrumente von W. Kruzinski auf der Ergada-Strasse zu erwähnen. Herr K. giebt sich die größte Mühe, dem Warschauer Publikum stets das Neueste und Beste zu liefern und durch solche Preise zugänglich zu machen, z. B. auf der Ausstellung sahen wir neben den mechanischen und automatischen Spielwerken aller Art auch solche, die noch in keinem anderen hiesigen Geschäft zu haben sind. Auch mechanische Apparate zum Spielen von Clavieren hatte diese Firma zuerst eingeführt, vermittelst einer einfachen Kurbelumdrückung kann Jedermann auf einem Clavier die schönsten Symphonien, Opernpopourris, Tänze und Märche vortragen, ohne auch nur eine Note zu kennen. Es giebt ja bereits Orgeln, die durch Electricität gespielt werden, jedenfalls läßt sich der oben erwähnte Apparat vermittelst einer Transmissionswelle und Treibriemen per Dampf treiben. Ob jedoch eine Beethoven'sche Sonate mit Dampf gespielt sich ebenso gut anhören würde, wie von einem vollendeten Pianisten, wollen wir dahingestellt sein lassen. J. E. L.

Tageschronik.

— **Kirchliches.** In der evangelischen Trinitatiskirche findet heute Abend 8 Uhr Bibelkunde, abgehalten von Herrn Hülfsprediger Kleindien statt.

— **Wie unsere Droschkenkutscher** die behördlichen Verordnungen respectiren, sieht man täglich und stündlich. Ist eine Revision angeordnet, so erscheinen alle in Wicks und sogar die jüdischen nehmen an sich selbst, ihrer Garderobe, ihren Pferden und Wagen eine Generalreinigung vor. Man sehe sich aber diese Schmierfinken nur einige Tage oder gar einige Wochen später an. Das ganze Geschäft, Kutscher, Pferd und Wagen staart von Schmutz. Wie es die Sorte ferner mit dem Anzündern der Wagenlaternen hält, weiß Jeder, der zur Nachtzeit eine Fahrt machen muß, selbst. Sieht der edle Rosslenker nur von Weitem einen Strahl, so hält er schleunigst an, setzt die bis dahin in egyptische Finsterniß gehüllte Laterne in Brand und fährt weiter. Ist die drohende Gefahr vorüber, so verlißt das stinkende Dalm verbreitende Nachtlicht wie auf Kommando wieder und man gondelt im Finstern weiter. Warum soll man sich aber schließlich verwundern, daß sich die Droschkelenker zur Nachtzeit nicht um die bestehenden Vorschriften bekümmern, wenn sie dieselben sogar am hellen Tage übertreten. Wir führen in dieser Beziehung nur das Verbot an, Leichen nach den Friedhöfen zu

fahren. Als dasselbe erschienen, war mehrere Tage lang nichts zu bemerken, heute fangen sie schon wieder an, Kinderleichen zu fahren und wie lange wird es dauern, so nehmen sie auch wieder große Särge auf. Da die Polizei nicht überall ihr Auge haben kann, so ist es Pflicht eines Jeden, die betreffenden Kutscher, welche in so rücksichtsloser Weise die sanitären Vorschriften übertreten, zur Anzeige zu bringen, damit denselben die Concession entzogen werden kann.

— **Wie geschieht unsere Taschendieberei** und wie leicht man ihnen zum Opfer fallen kann, mag nachfolgender Vorfall beweisen, der sich am Dienstag Abend gegen 6 Uhr in einer ganz belebten Gegend, an der Ecke der Zachodnia- und Konstantinerstraße zutrug. Der Stadtreisende einer hiesigen großen Firma, ein älterer Mann, kam um die gedachte Zeit von einem Ausgange zurück und ging an der bezeichneten Stelle von der einen Seite der Straße auf die andere; hier sah er sich plötzlich vier Männern gegenüber, welche ihm den Weg vollständig verstellten und ihm erst auf seine energische Aufforderung hin Platz machten, jedoch ging dies nicht ohne einiges Drängen und Stoßen ab. Kaum hatte der Betreffende einige Schritte weiter gethan, so sah er zufällig nach der Brusttasche und bemerkte, daß seine Brieftasche gestohlen war. Die gewandten Taschendiebe hatten dieselbe entwendet, ohne daß ihr Opfer auch nur die geringste Berührung verspürt hätte. Wahrscheinlich hatten die Gauner in Erfahrung gebracht, daß der betreffende Reisende für seinen Chef auch öfters die Eintaschung von Geldern besorgt und ihm im Besitz einer größeren Summe gewährt. Glücklicherweise hatte derselbe aber diesmal außer einigen für Fremde werthlosen Papieren nichts in der Brieftasche aufbewahrt.

— **Eine Gaubdiebin erwischt.** Ein in der Segelianastraße wohnhafter Fabrikant bemerkte schon seit längerer Zeit, daß mit seltener Regelmäßigkeit kleine Posten Garn, welches den Spulerrinnen zugetheilt wurde, fehlte, konnte aber trotz allen Aufpassens die Diebin nicht entdecken. Am Dienstag wurde demselben jedoch die Sache zu arg und er veranlaßte eine genaue Revision bei seinen Spulerrinnen, welche auch insofern Erfolg hatte, als man bei einer derselben gestohlenes Garn vorfand. Die also überführte Diebin wurde dem Gericht übergeben.

— **Durch eine achillos weggeworfene Papirosche** entzündete sich am Dienstag Nachmittag gegen 5 Uhr in einer im Hause Nr. 1365 belegenen Tischlerwerkstätte eine Partithe Hobelspähne. Der Brand wurde jedoch rechtzeitig bemerkt und unterdrückt.

— **Während jeder andere** Industrielle nach Kräften bemüht ist, seine Erzeugnisse fortwährend zu vervollständigen und zu verbessern, scheinen die Herren Fabrikanten der einheimischen sogenannten schwedischen Streichhölzer ein anderes Verfahren für nutzbringender zu halten. Deren Erzeugnisse, welche früher, vor der Vandalisirung, allgemein als gut anerkannt wurden und die

„echten Schweden“ beinahe ganz vom Markt verdrängt hatten, werden jetzt täglich schlechter und namentlich sind die Reibflächen an den Schachteln von einer derart ungenügenden Beschaffenheit, daß sie beim Anzündern des ersten Streichhölzchens schon zerreißen und ehe die Hälfte des Inhalts verbraucht ist, völlig untauglich sind. Wenn die Herren nicht bessere Waare liefern, so dürfen wohl, trotz des höheren Preises, die „echten Schweden“ bald wieder stark begehrt werden.

— **Wir** verweisen das kunstliebende Publikum wiederholt auf das heut Abend im Saale des Konzerthauses stattfindende **Tua-Concert** und bemerken, daß die Nachfrage nach Billets in den letzten Tagen eine derartig rege war, daß ein gefüllter Saal mit Sicherheit zu erwarten steht.

— **„O własnej sile“**, lautete der Titel des neuen Lustspiels von Spiegelski, welches vorgestern im Victoria-Theater zur Ausführung kam und in welchem Hr. Jlasnowska aus Posen zum ersten Male auf der hiesigen Bühne debütierte. Ueber das Werk selbst kann man sich nur lobend aussprechen, ein schöner, glatt fließender Vers, eine gesunde Tendenz geben dem Lustspiel ein gebiegenes Gepräge, den Darstellern aber bietet es viele Schwierigkeiten, welche nur ganz routinirte Schauspieler zu überwinden vermögen. Diesen Umstand scheint Fräulein Jlasnowska nicht wohl erwägt zu haben, als sie die große und wichtige Rolle der „Wanda“ für ihr erstes Debüt wählte. Ein gutes Gedächtniß und fleißiges Einstudiren genügen nicht immer, dazu gehört noch ein entsprechendes Spiel, ein angeborenes Temperament, um den Zuschauer zu fesseln, zu entzücken, mit einem Worte „zu packen“. Trozdem wollen wir Hr. J. ein gewisses Talent nicht absprechen, müssen aber konstatiren, daß sie uns in dieser Rolle zu imponiren nicht vermochte. Wir sind auf die weiteren Gastrollen, die hoffentlich weniger gefährliche Klippen aufweisen werden, gespannt. Die übrigen Mitwirkenden verdienen volle Anerkennung. Herr Kopeckowski hatte wirklich schöne Momente, sein Spiel war im 2. Act vorzüglich, Frau Majdronicz war sympathisch wie immer, Frau Grabinska in der Rolle der alten, bigotten Tante köstlich, Herr Chmielinski ein distinguirter Graf, Herr Knapczyk ein richtiger verzogener Sohn und Herr Winkler — urkomisch wie gewöhnlich.

— **Seltener Kindersegen.** Der Ehefrau des Bauern J. Zawada in Lubich, Kreis Petrikau, bescheerte der Himmel in diesen Tagen drei kräftige muntere Knaben. Die Drillinge sowohl als auch die 27 Jahre alte Mutter derselben sollen sich sämtlich ganz wohl befinden.

— **Ein geplagter jüdischer Chemann in Posen** — so schreibt man einem Berliner Blatte — entließ aus Verzweiflung seiner schlechteren Hälfte und suchte sein weiteres Fortkommen in der Fremde. Er ließ sich endlich in Hannover nieder; aber es dauerte nicht lange, so erfuhr seine Witwe

Lebtag nicht so viel Größe bei so einem Rutzpaar gesehen. Habe große Stücke auf ihn gehalten, das ist wahr, wir sind auch Freunde gewesen, so auf eine Art, das will ich meinen. Seinen Ball habe ich ihm unter einer Kutische vorgeholt und das, das hat er mir nicht vergessen, der kleine Kerl! Und da ist er heruntergekommen zu mir mit seiner Mutter oder seiner Waimell und dann schrie er: „Hallo, Did“, als ob er ein sechs Fuß hoher Bengel wäre und gerade der rechte Kamerad für mich und dabei war der Gucl in die Welt nicht so hoch wie mein Rasten und steckte noch in Mädelsrode. Ein fideles kleines Haus war es und wenn es einem einmal schief ging, that es einem gut, mit ihm zu diskutiren.

„So ist's“, bestätigte Mr. Hobbs, „und Sünd und Schand' ist's, aus dem einen Grafen zu machen. Der hält's zu was gebracht in der Spejereibranche oder auch im Ellenwaarengeschäft — aus dem hätte sich was machen lassen“, und er schüttelte sein wässriges Haupt mit tiefem, ehlichem Bedauern.

Es zeigte sich bald, daß die neuen Bekannten so viel mit einander zu besprechen hatten, daß die Sache sich nicht auf der Straße abmachen ließ, und so wurde verabredet, daß Did am folgenden Abend sich bei Mr. Hobbs im Geschäft einfänden sollte, was dem jungen Manne außerordentlich einleuchtete. Er war ein Kind der Straße von klein auf, aber in ihm lebte von jeher eine gewisse Sehnsucht nach einer ehrbaren, bürgerlichen Existenz. Seit er sein Gewerbe allein betrieb, hatte sich seine Einnahme so ansehnlich gesteigert, daß er sich ein Nachtlager unter Dach und Fach gönnen konnte,

und keine Haustreppen mehr als solches zu benutzen gezwungen war, und allmählig gestattete er sich auch den Luxus, Pläne zu schmieden und nach noch Höherem zu streben. Die Einladung zu einem so umfangreichen, ansehnlichen Manne, der einen eignen Laden und sogar Wagen und Pferde zur Beförderung seiner Waaren besaß, war ein bedeutender Schritt auf dem Wege zu einer höheren Lebensstellung.

„Zu Ihnen über Grafen und Schläffer vieles bekannt?“ erkundigte sich Mr. Hobbs. „Ich möchte gern mehr Einzelheiten über diese Sachen wissen.“

In der Penny Story Gazette kommt eine Geschichte, wo sich's um vornehme Leute handelt. Sie heißt: „Das Verbrechen einer Krone“ oder „Die Rache der Gräfin May.“ Kurioses Zeug ist's, aber ganz famos. Ein paar von uns lesen's.“

„Bringen Sie mir das Blatt mit, ich will's bezahlen“, erklärte Mr. Hobbs mit Würde. „Bringen Sie mir Alles, wo ein Graf drin vorkommt, und wenn's kein Graf ist, so thuts auch ein Marquis oder ein Herzog, obwohl er allerdings immer nur von einem Grafen gesprochen hat. Ueber Grafenkronen haben wir uns auch unterhalten, gesehen habe ich aber nie welche. Denk' mir, hier herum sind keine zu haben.“

„Wenn's einer hätte, wär's Liffany“, sagte Did, „weiß aber nicht, ob ich sie kennen würde, wenn ich eine zu sehen kriegte.“ Mr. Hobbs fand es nicht für nöthig, zu gelassen, daß er selbst auch keine Vorstellung von der Beschaffenheit eines solchen

Dings habe, sondern schüttelte nur bedächtig den Kopf und bemerkte: „Vermuthlich keine Nachfrage nach dem Artikel bei uns“, womit die tief sinnige Frage ihre Erledigung gefunden hatte.

Damit war der Anfang zu einer Freundschaft gemacht, die für einen Theil auch ihre materiellen Vortheile hatte, denn Mr. Hobbs nahm seinen neuen Bekannten mit großer Gastfreundschaft auf. Er stellte ihm einen Stuhl nahe an die Thüre in der unmittelbaren Nachbarschaft des großen Apfelsasses, und nachdem der Besucher Platz genommen, sagte er mit einer einladenden Handbewegung: „Versehen Sie sich.“

Er befah sich dann die mitgebrachten Blätter mit dem Grafenroman, sie lasen einen Theil der Geschichte miteinander und besprachen die Verhältnisse der englischen Aristokratie mit großer Sachkenntniß. Mr. Hobbs dampfte sein edles Kraut dabei und schüttelte sehr häufig das runde Haupt, am häufigsten, als er dem mitführenden Did die demwürdigen Scharten an den hohen Stuhlbeinen vorwies.

„Die kommen von seinen Füßchen“, sagte er nachdrücklich. „Ich sitze oft stundenlang da und seh' mir sie an. Ja, ja, in dieser Welt geht's bald auf, bald ab mit uns. Da sah er und knabberte Biscuits aus der Büchse und Aepfel aus dem Faß und warf das Keragehäus auf die Straße 'naus, und jetzt sitzt er in einem Schlosse und ist ein Lord. Die Scharten da an dem Stuhl haben eines Lords Stiefel geschlagen! Manchmal, wenn ich daran denk', muß ich immer wieder sagen: Da will ich mich doch gleich räuchern lassen.“

Diese Betrachtungen und Dids Besuch

schienen seinem Gemüth eine große Wohlthat zu gewähren. Er ließ sich empfahl, ward in dem kleinen Ladenstübchen eine Mahlzeit aus Biskuits, Käse, Sardinen und einigen andern Artikeln der Handlung abgehalten und Mr. Hobbs öffnete nicht ohne eine gewisse Feierlichkeit eine halbe Weinstasche und goß die Gläser voll.

„Ein Wohl!“ sprach er, „und er soll denen drüben was zu rathen aufgeben — den Grafen und Marquisen und wie das Volk heißt.“

Von da an ward der Verkehr fleißig fortgesetzt, und Mr. Hobbs fühlte sich nun weit weniger vereinsamt und verlassen. Sie lasen die Penny Story Gazette und vieles andere miteinander und nahmen sichtlich zu an Verständniß für die vornehme Welt, und zwar in einer Weise, welche für die verhassten Aristokraten manches Ueberraschende gehabt haben würde. Eines Tages raffte sich Mr. Hobbs sogar zu einem richtigen Bücherkauf auf und setzte den in der Buchhandlung thätigen jungen Mann durch seine Frage nach einem Buche über Grafen in einiges Erstaunen. Nachdem lange über ein derartiges literarisches Erzeugniß hin und her geredet worden war und verschiedene Mißverständnisse sich aufgestellt hatten, trat Mr. Hobbs im Besitz von „Der Tower von London von Mr. Harrison Ainsworth“ hochbestiebt den Rückweg an.

Sobald Did erschien, machten sie sich über die neue Erwerbung her, und es zeigte sich, daß es ein höchst wunderbares und spannendes Buch war, welches in der Zeit der sogenannten „Blutigen Maria“ spielte.

(Fortsetzung folgt.)

*) Der größte Rem-Vorler Juwelier.
(Nimm. des Uebersetzers.)

Sieben den Aufenthaltsort des Flüchtigen und kündigte ihm in einem geharnischten Briefe an, daß sie ihn nachreisen werde. Zitternd vor dieser Drohung, sandte er folgenden Brief zurück: „Du schreibst mir, Du willst kommen nach Hannover. Aber was kann Dir's helfen? Kommt Du nach Hannover, geh' ich nach Braunschweig; kommst Du nach Braunschweig, geh' ich nach Berlin; kommst Du nach Berlin, geh' ich an's Ende der Welt; kommst Du an's Ende der Welt, geh' ich nach Posen — darum, was willst Du verlassen Posen? Weib' lieber gleich in Posen!“ Der unerbittlichen Logik dieser Schlussfolgerung beugte sich die Frau und der Ehemann blieb von weiteren Heimsuchungen seines Hausdrachens verschont.

Ein geradezu entsetzliches Bild von Noth, Elend und Verwilderung entrollte eine Schwurgerichtsverhandlung in Hirschberg gegen die Fabrikarbeiter Krebschen Eheleute aus Ruchbahl, Kreis Landeshut. Die Anklage lautete gegen die Frau auf Mord und gegen ihren Ehemann auf Anstiftung zum Morde. Der Sachverhalt ergibt sich laut „Bresl. Z.“ aus folgendem Geständnis der Angeeschuldigten: Am 28. Juli v. J. wurde dem Ehepaar, welches seit dem Jahre 1877 verheiratet ist, das zehnte Kind geboren. Der Lebensunterhalt für die Eheleute und diese Kinderfamilie mußte von dem kärglichen Wochenlohn des Mannes, etwa 10 bis 12 Mark wöchentlich, bestritten werden. In Folge dessen herrschte Noth und Nahrungsorgen im höchsten Maße. Nun wurde das zehnte Kind, ein gesundes, kräftiges Mädchen, geboren. Der Mann äußerte bald darauf: „Bei Anderen holt der Tod die Kinder, bei uns nicht und woher das Brot nehmen?“ Nicht lange nachher saßen beide Gatten dem Entschlus, sich des Kindes zu entledigen und da gewalttame Todesursachen sichtbar Zeichen hinterlassen hätten, kamen sie zu dem Entschlus, das Kind vergurgeln zu lassen. Als dasselbe 14 Tage alt war, änderte die Frau die Ernährungsweise, indem sie anstatt einer Mischung von Milch mit Thee bezw. Zuckerswasser dem Kinde nur Lehteres zu trinken gab. Die Frau versichert, daß das Kind bei dieser Nahrung große Qualen empfunden hätte, und wenn es sehr schrie, da habe ihr Mutterherz gebuldet und sie habe hinter dem Rücken ihres Mannes Mehlpappe gereicht. Da das arme Wesen nicht schnell genug sterben wollte, hat der Mann es von Kleibern und Betten entblößt liegen lassen und auch den anderen Kindern befohlen, es nicht zuzudecken, damit eine Erkältung eintrete, die vielleicht den Tod beschleunigte. Der Mann giebt zu, der Frau mit Schlägen gedroht zu haben, wenn sie hinter seinem Rücken dem Kinde etwas Anderes, als Zuckerswasser reichte. Als Grund für ihre unmenschliche That geben Beide die bitterste Noth an. — Das Kind ist am 18. Oktober am Hungertode gestorben. Die Leichenöffnung ergab eine außerordentliche Abmagerung; es wog nur 2 Kilogramm. Die Haut war wie Pergament; es fehlten alle Fettpolster, und der Körper zeigte große Blutarmuth. Bei gewöhnlicher Entwicklung hätte das Kind nach 16 Wochen 5 1/2 Kilo schwer sein müssen. Diese große Gewichtsabnahme ist eine genügende Todesursache. Die Angeklagten wurden zum Tode verurtheilt. Da sie aber einerseits ein offenes Geständnis abgelegt haben, andererseits nur durch die äußerste Noth zu dem Verbrechen getrieben worden sind, haben die Geschworenen beschlossen, gemeinsam ein Gnadengesuch für die Verurtheilten an den Kaiser zu richten.

Auf einem Standesamt des Nordens von Berlin spielte sich, dem „Berliner Fremdenblatt“ zufolge, vor einigen Tagen eine sonderbare Scene ab, welche noch im letzten Augenblick damit endete, daß die beabsichtigte Trauung eines Paares trotz Zuwehrens des Standesbeamten und der Trauzeugen aufgehoben wurde. Die Ursache dieser peinlichen Scene war, daß die nicht mehr jugendliche, aber reiche Braut ihrem Bräutigam beim Aussteigen aus der Equipage auf den Fuß trat. Dem angehenden Ehemann entfuhr bei dieser Gelegenheit ein Schimpfwort, welches die Braut derart altertirte, daß sie im Vorzimmer des Standesamtes vor den Trauzeugen erklärte: nachdem sie im letzten Augenblick den wahren Charakter ihres zukünftigen Gatten erkannt habe, verzichte sie jetzt, wo es noch Zeit sei, auf den Bund fürs Leben mit dem rohen Mann. Alles Bureden half nichts, die Braut gab den Trauzeugen zurück und entfernte sich; auch dem Bräutigam und dessen Zeugen blieb nichts übrig, als „ungetraut“ das Standesamt wieder zu verlassen.

Dem „Temps“ wird aus Grenoble gemeldet: Ein bedeutendes Londoner Bankhaus hat den Carthäusern die Summe von 80 Millionen für den Erwerb der Herstellung und des Verkaufs des Eisens der „Grande Chartreuse“ angeboten, und der

Papst hat dem Ordensgeneral durch einen besonderen Boten erklärt, er wünsche, daß dieses Geschäft abgeschlossen werde, indem er daran erinnere, daß die Satzungen der Carthäuser ihnen jeden Handel untersagen. Der Abgesandte Leo's XIII. traf jüngst in Grenoble ein. Er begab sich sofort nach dem berühmten Kloster, und wir glauben zu wissen, daß der Ordensgeneral heute ebenso wenig wie vor einigen Jahren, als man ihm ähnliche Vorschläge machte, geneigt ist, das Anerbieten der englischen Bank anzunehmen und dem Wunsch des Papstes sich zu fügen. Alle Bewohner der Gegend wünschen lebhaft, daß die Carthäuser, deren Varnberzigkeit unerschöpflich ist, und welche die Wohlthäter der Bevölkerung sind, unter der sie leben, ihre Fabrication behalten, denn es würde aus verschiedenen Gründen bedauerlich sein, wenn sie nach dem Auslande verlegt würde. Die Frage ist aber nicht allein eine örtliche, da die Carthäuser jedes Jahr eine halbe Million Franken an den Staatsschatz zahlen.“ — Nach einer weiteren Meldung haben die Carthäuser in der That den Verkauf abgelehnt.

Als dieser Tage im Hafen von Hamburg ein Polizeibeamter an Bord eines nach Amerika bestimmten Schiffes die übliche „Revision“ vornahm, fiel ihm ein Mann auf, dessen kleine Figur und auffallend jugendliches Gesicht durchaus nicht zu seinem langen grauen Barte paßten. Er stellte mit dem Herrn ein Verhör an und erkannte sofort, obgleich sich Zener Mühe gab, sich einen erheblichen Bierdampf zuzulegen, daß er es mit einem ganz jungen Menschen zu thun habe. Um ihn zu entlarven, wollte ihm der Brante den falschen Bart abreißen. Da derselbe indeß festgehalten war, verursachte der Versuch dem entlarvten Burschen so erhebliche Schmerzen, daß er laut aufschrie. Er wurde nun in Haft geführt. Er trägt auch vorläufig noch den Bart, da derselbe erst allmählich abgelöst werden kann. Der junge Mensch, ein Kommiss aus dem Holsteinischen, hatte sich der Militärpflicht entziehen wollen. In seinem Gasthause in der Nähe des Hafens hatte er sich für einen 44jährigen Arbeiter aus Polen ausgegeben und sich einen falschen Namen beigelegt.

Die Fremden in Paris. Die vor einigen Monaten angeordnete Einschreibung der in Frankreich lebenden Fremden darf jetzt als beendet angesehen werden. Dabei hat sich herausgestellt, daß die Zahl der in Paris wohnenden Deutschen überschätzt wird und im Rückgang ist. Unter den 170,282 von 4. Oktober bis 8. Januar in Paris eingetragenen Fremden befanden sich 26,109 Deutsche, während die letzte amtliche Zählung 32,000 Deutsche aufwies. Gewiß haben sich keine Deutschen unter falscher Nationalität einschreiben lassen, wie gewisse Zeitungen angeben, denn sie wissen alle, daß dadurch ihre Sache erst recht schlecht stehen würde. Daß von den 100,000 bei der letzten Zählung in Frankreich aufgeführten Deutschen wohl die Hälfte dem Reichlande angehört, ist außer Zweifel. Von sonstigen Ausländern wurden in Paris eingeschrieben: 43,712 Belgier, 25,144 Schweizer, 24,178 Italiener, 14,692 Luxemburger, 8485 Russen, 7688 Engländer, 5758 Oesterreicher, 3770 Holländer, 2793 Spanier, 2302 Nordamerikaner, 933 Rumänen, 861 Türken, 536 Griechen, 934 Brasilianer, 499 Schweden, 419 Dänen, 524 Argentinier, 230 Portugiesen, 192 Norweger, 174 Mexitaner, 148 Columbianer, 132 Chilenen, 121 Venezueler, 86 Peruaner, 86 Aegypter, 83 Uruguayiten, 63 Haitier, 61 Serben, 41 Bulgaren, 35 Ecuadorier, 32 Chinesen, 32 Marokkaner, 29 Bolivianer, 27 Perier, 23 Japaner, 9 Salvadorier, 7 Paraguayaner, 7 Tunesier, 5 Dominicaner, 5 Costaricaner, 5 Madagassier, 3 Montenegro, 2 Siamesen, 2 Guatemalier, 1 Arabier, 1 Afrikaner aus dem Nigergebiet, 1 aus Dahomey. Verhältnismäßig am stärksten ist jedenfalls Luxemburg in Paris vertreten, wenn man bedenkt, daß dieses Land höchstens 225,000 Einwohner zählt. Dabei leben noch mehrere tausend Luxemburger im übrigen Frankreich, mindestens 25,000 in Belgien, Holland, Deutschland und dem übrigen Europa, außerdem wohl 40—50,000 in Amerika. Man kann annehmen, daß nahezu ein Drittel der geborenen Luxemburger im Auslande lebt. In Elsaß-Lothringen, besonders in Metz, tragen sie zur Germanisation bei. Auch in Paris halten sie sich zu den Deutschen, die mehr französisch redenden Gebildeten ausgenommen.

Kleine Notizen.

Das Petersburger Börsencomité hat nach der „N. Z. A.“ endgültig beschlossen, von Montag den 16. (28.) d. M. ab die Börsensammlungen von 11 1/2—12 1/2 Uhr Morgens abzuhalten. Ein in Mariätsch verstorbenen Wundarzt Refrer hat in seinem Testamente u. A. folgende

Bestimmung getroffen: „§ 4. Zu Ehren meines Nachlasses ernenne ich die alten, armen Leute in Wien, zu Händen des Herrn Bürgermeisters von Wien, welcher über meinen Nachlaß in dieser Richtung ganz nach Gutdünken zu verfügen berechtigt sein soll.“ Außer zwei Häusern sind noch Werthpapiere und Sparcassenbücher, letztere im Werthe von 140,000 Gulden, im Nachlassvermögen vorhanden. — In Monte Carlo hat sich vor einigen Tagen ein junges Ehepaar das Leben genommen, weil es sein ganzes Vermögen an der Spielsbank verloren hatte. Der Mann war 29, die Frau 19 Jahre alt. Ein Freund, den sie brieflich von ihrer Absicht, sich zu tödten, benachrichtigt hatten, traf zu spät von Nizza ein, um den Selbstmord noch verhindern zu können. Die Polizei verweigerte ihm jede nähere Auskunft und gestattete ihm nicht einmal den Zutritt zu dem Zimmer, in welchem die Leichen lagen. — Nach den bis jetzt getroffenen Verfügungen wird die Königin von England ihre Reise nach dem Continent nicht vor der dritten Woche im Februar antreten: Die Königin hat in Biarritz eine Villa für zwei Monate gemietet, aber ihr Besuch wird sich nicht über März oder die erste Woche im April hinaus erstrecken. Der Hof wird von Windsor direct nach Biarritz reisen.

Neueste Post.

Petersburg, 21. Januar. Wie der „Grafhd.“ meldet, tritt der Minister der Begecommunications v. Pauder im Frühjahr eine Inspectionsreise in die Provinzen an. — Das Domainenministerium arbeitet einen Entwurf bezüglich der Einführung besonderer Comités aus, welche darüber wachen sollen, daß die zum Verkauf gelangenden Lebensmittel guter Qualität sind. Die Comités werden vom Staate eingesetzt und haben einen Arzt und ein chemisches Laboratorium zur Verfügung. (Nord. Z. A.)

Charkow, 20. Januar. Sieben West von der Stadt wurde heute das Armenasyl der Kaufmannschaft, welches dem Gedächtniß des in Goit ruhenden Kaisers Alexander II. geweiht ist, eröffnet.

Verfischinsk, 20. Januar. Seit dem 29. Dezember hat hier eine Kälte bis zu 43 Grad geherrscht. Zwischen Tschita und Werchneudinsk ist kein Schnee vorhanden. Der Daital ist zugefroren.

Berlin, 21. Januar. Vor dem Hamburger Amtsgericht fand am 18. d. Mts. Termin in der Gessischen Entmündigungs- sache statt, in welchem Geheimrath Dr. Gessden in Gegenwart des als Sachverständigen hierher geladenen Professor Dr. Mendel-Berlin eine mehrstündige Vernehmung vor dem Antrichter Dr. Hon bestand. Die Verhandlung wurde mit völligem Ausschluß der Öffentlichkeit geführt; es verlautet bislang nichts über das Ergebnis derselben. Professor Gessden beabsichtigt, sich in eine in der Schweiz belegene Heilanstalt für einige Zeit aufnehmen zu lassen.

Berlin, 21. Januar. Der frühere Minister, Herr v. Puttlamer, welcher zum Ordensfeste nach Berlin gekommen war, ist am Freitag vom Kaiser mit einer Einladung zur Frühlingsfesttafel beehrt worden. Sonnabend war er mit dem Staatssekretär des Reichschatzamts, Herrn von Malchahn-Güll, Tischgast des Reichskanzlers.

München, 21. Januar. Die Gräfin Riankau, Tochter des Fürsten Bismarck, ist ernstlich erkrankt. Professor Schwemmer ist heute früh hier eingetroffen. Die Diagnose ist noch unbestimmt.

Telegramme.

Berlin, 22. Januar. In mehreren Blättern ist jetzt von einem bevorstehenden Besuche des Kaisers Wilhelm in Elsaß-Lothringen die Rede. Nach Mittheilungen, die der „Bayer. Zeitung“ aus Elsaß-Lothringen zugehen, soll der Besuch im Beginn des Frühlings stattfinden und zwar soll der Kaiser zunächst beabsichtigen, Saarbrücken-St. Johann zu besuchen, wo er bei dem Geh. Commerzienrath Stumm absteigen und an einer von dem dortigen Husaren-Regiment zu begehenden Jubelfeier theilnehmen werde. In Verbindung hiermit träte dann der Besuch von Straßburg und Metz behufs Abhaltung größerer Festungsmanöver.

Berlin, 22. Januar. Zum Ordensfeste soll, wie die „Freisinnige Zeitung“ zu melden weiß, Herr von Forckenbeck, der fortschrittliche Oberbürgermeister von Berlin, eine Einladung nicht erhalten haben, obwohl er während der 99 Tage mit dem Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit dem Stern decorirt worden ist.

Berlin, 22. Januar. Die Erhöhung der Civilliste, meldet das „Berliner Tageblatt“, ist Gegenstand langer und eingehender Besprechungen zwischen den Vertrauens-

männern aller Parteien im Abgeordnetenhaus und den Vertretern der Ministerien gewesen. Man hat sich ungewöhnlich zuvorkommend in der Beibringung von Beweismitteln für die Unzulänglichkeit der Civilliste gezeigt und es gewinnt den Anschein, daß die Mehrforderung von etwa 3 1/2 Millionen Mark unter dem Eindruck der mitgetheilten Darstellungen von den Zuständen des königlichen Haushaltes bewilligt werden würde.

Paris, 22. Januar. Deputirtenkammer. Die Kammer nahm mit 369 gegen 169 Stimmen das neue Militärgesetz an unter Ablehnung der vom Senat beschlossenen Abänderungen. Die Rechte protestirte gegen das Gesetz, welches eine starke Vermehrung der Lasten mit sich bringe. Ueberdies stehe es in keinem inneren Zusammenhang mit dem Militärgesetz von 1872, welches vollständig ausreiche und den Bedürfnissen des Landes entspreche. Der Kriegsminister erwiderte, das Gesetz sei nicht von den augenblicklichen Umständen veranlaßt, sondern diene der nationalen Vertheidigung. Frankreich sei genöthigt, drei Millionen Menschen zum Zwecke der Vertheidigung des Landes aufzustellen.

Paris, 21. Januar. Dem Marineministerium sind folgende Meldungen aus Tongking zugegangen: Bei den Orten Chomai und Tschotschu hatten sich Haufen von tongkinesischen Piraten angesammelt, welche die Bewohner der Umgegend plünderten und brandschakten. General Borgni griff am 17. Januar die Piraten an und besetzte nach lebhaftem Kampfe, in welchem die französischen Truppen einen Offizier und etwa zwölf europäische Mannschaften verloren, den Ort Chomai. Die Piraten flüchteten. Der General setzte seinen Marsch nach Tschotschu fort.

London, 22. Januar. Gerüchtwiese verlautet, daß die Kaiserin Friedrich für's erste überhaupt nicht mehr nach Deutschland zurückkehren dürfte.

London, 22. Januar. Das „Bureau Reuter“ meldet vom 20. Januar aus Auckland (Neuseeland): Das Kanonenboot „Eber“ ist aus Samoa hier eingetroffen. Dasselbe berichtet, daß keine weiteren Kämpfe stattgefunden haben. Eine Feuersbrunst zerstörte das deutsche Consulat und zwei benachbarte deutsche Waarenlager.

Brüssel, 22. Januar. Die Werke von Gruson in Magdeburg haben endgültig die Lieferung von 93 Panzertürmen, die für die Maasbefestigungen bestimmt sind, erhalten.

Washington, 22. Januar. Der Staatssekretär Bayard erhielt aus Apia die Nachricht, daß die von den Deutschen verhafteten Amerikaner in Freiheit gesetzt worden sind. Die letzten im Auswärtigen Amte angelangten Nachrichten aus Samoa besagen, daß dort Alles ruhig ist.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Bemberg aus Breslau. — Faltner aus Eaganrog. — Ratner aus Wolsow. — Klingensand und Rogozinski aus Warschau. Hotel Mannteußel. Herr Peters aus Krakau. — Gallo aus Cassel. — Abo. Flaum aus Warschau.

Für Taube u. Schwerhörige.

(85) Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache Jedem gratis zu übersenden. Adr.: Nicholson, Wien IX., Kollingasse 4.

Goursbericht.

Berlin, den 23. Januar 1889.
100 Rubel = 215 M. 40
Ultimo = 215 M. —
Warschau, den 23. Januar 1889.
Berlin 46 60
London 9 44
Paris 87 60
Wien 78 80

Theatre des Varietés.

Direction L. Sylvander.

Freitag, den 25. und Sonnabend, den 26. Januar 1889:

Große Vorstellungen

3-1)

Aufführung der phantastischen Pantomime:

Arlequin als Skelett

unter Betheiligung sämtlicher Artisten.

Zum Schluß:

Große Maskerade.

Entree 50 Kop.

Masken zahlen kein Entree.



W. Anderlik's
Große MENAGERIE

und Affen-Theater

auf der Segeliana-Strasse,
vis-à-vis der Reichsbank,

Täglich

2 grosse Vorstellungen

und zwar um 5 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends.

Neu! Noch nie dagewesen, zum 1. Male in Lodz! Neu!

Vorführung des Wunder-Elephanten Miss Jenny,
welcher sich als Velociped-Reiter produciren wird.

Zum 1. Male: Der spanische Pudel Loo als Jockey-Reiter auf ungefatteltem Pferde.
Bei jeder Vorstellung Vorführung sämtlicher vierfüßiger Künstler, welche die schwierigsten
Produktionen der höchsten Dressur und komische Scenen ausführen werden.

3-3)

W. ANDERLIK, Menageriebesitzer.

Erste Lodzer Eisenmöbel-, Velocipeden- und Kinderwagen-Fabrik von Weikert & Drechsler, Lodz,

Petrikauer-Strasse Nr. 89 (neu), Haus Kloss, neben Mokojewski,
empfehlen



Eisen-Möbel

jeder Art, als: Betten,
Waschtische, Kleiderschrank,
Schirmständer, Kinder-



betten von 5 Abl. an, Wiegen etc.

Kinderwagen von Rs. 5.75 an,

Velocipedes

jeder Art, für Erwachsene und
Kinder; — eigene, beste Fabrikate,
sowie jede englische und
deutsche Marke, billiger, als jede Concurrenz.

NB. Unser Geschäftslokal ist seit dem
1. (18.) Januar in das Haus Kloss, Pe-
trikauer-Strasse, Nr. 89 (neu) verlegt,
was wir zu beachten bitten.

Großes Schlittschuh-Lager das Paar von 80 Kop. an.

Farben-, Lack- & Firnisfabrik

W. KARPINSKI & W. LEPPERT

Warschau.

10-8)

eröffnete eine Filiale seines Lagers
in Lodz, Petrikauerstrasse Nr. 88, Haus L. Meyer.
Preiscourante franco und gratis.

Warschauer chemisches Laboratorium

Lodz Filiale Lodz

bei Herrn Adolf Rosenthal,

269. Petrikauer-Strasse 269. (4-4)

Das Lager ist mit sämtlichen Artikeln in grösster
Auswahl assortirt.

Verkauf zu Fabrikpreisen laut Preisbuch.

En gros.

En détail.

Warschauer chemisches Laboratorium

HIPPOLIT MAJEWSKI & SÖHNE.

Ein Holzhaus

zum Abtragen ist zu verkaufen.
Wo? sagt die Exped. d. Bl. (3-3)

Абраамъ Розенбергъ

потерял свой отъ адъшняго магистрата
выставленный легитимационный билетъ
и проситъ находчика отдать таковой
въ магистратъ гор. Лодзи.

Concerthaus.

Sonnabend, den 26. Januar 1889:

Vierte große

Maskerade

Anfang 9 Uhr Abends.

Entree für Herren 1 Abl.

Für Damen 50 Kop.

Der Vorverkauf der Billets findet in der Restauration des Concert-
hauses statt. (3-1)

ПРАВЛЕНИЕ

Общества Взаимнаго вспоможенія Прикащиковъ

Г. ЛОДЗИ

на основании §§ 53, 57, 60 и 67 ВЫСОЧАЙШЕ утвержденного Устава
Общества сию приглашаетъ Гг. членовъ Общества на

ОБЫКНОВЕННОЕ ОБЩЕЕ СОБРАНИЕ

имѣющее быть въ СУББОТУ 14 (26) Января с. г. въ 7 1/2 часовъ
вечера въ помещеніи Общества.

ПРЕДМЕТЫ ЗАНЯТІЯ: (3-3)

- а) Прочтеніе и утвержденіе отчета Правленія за 1888 годъ;
- б) Прочтеніе отчета ревизионной комиссиі;
- в) Утвержденіе смѣты доходовъ и расходовъ на 1889 годъ;
- г) Утвержденіе инструкціи для отдѣла ссудо-вспомогательной кассы;
- д) Избраніе новаго состава Правленія, кандидатовъ и ревизионной
комиссиі на 1889 годъ.

Dankjagung.

Der Lodzer

Freiwilligen Feuerwehr

hiermit unseren aufrichtigsten Dank für ge-
leistete Hilfe bei dem am vergangenen Don-
nerstag bei uns stattgefundenem Brande.

Otto & Scholz.

Wechsel, verschiedene Schuldscheine
und schon verfertigte Executionsbefehle
(3-1) (неполнительные листы)
übernehme ich zur gerichtlichen Einlassung — in
Lodz und anderen Orten — auf eigene Kosten. Ich
verfertige aller Arten Witschriften, Appellations-
und Kassationsklagen und vertheilige wichtigere
Criminal-Processe in den höheren Instanzen.

Rechtsanwalt Leon Pesches,
Petrikauer-Strasse, Haus „Hotel Polski“.

Kapitalist

gesucht.

Von einem tüchtigen Fachmann wird
zur Errichtung eines sehr rentablen Fabrik-
Geschäfts ein Capitalist mit 40—50 Tausend
gesucht. Gefl. Offerten sub Capitalist 50
an die Exped. d. Bl. erbeten. (3-1)

Gesucht

wird zum sofortigen Antritt ein in der
Städ-Färberei durchaus erfahrener, wie auch
in der Streich- und Rammingfärberei be-
wanderter, junger Mann. (3-2)

Gefl. Offerten unter X. Y. werden an
die Exped. d. Bl. erbeten.

Eine Frau in mittleren Jahren, der
deutschen und polnischen Sprach: mächtig,
sowie im Besitz guter Zeugnisse, wünscht
eine Stellung als (3-3)

Wirthin.

Gehrte Reflectanten wollen sich melden
Benedykten-Strasse, Haus Schmiede-Meister
Fründ, im Laden bei Damroth.

Ein zuverlässiger Heizer
findet Stellung in der Spinnerei von
F. Eisenbraun.

Dieselbst sind zu verkaufen: Eine
Waschmaschine und zwei hölzerne
Wasserreservoirs. (3-3)

Ein Kunst- und Handels-

Gärtner

mit guten Zeugnissen, wünscht Stellung.
Gfl. Offerten unter A. B. an die
Exped. d. Bl. erbeten. (3-3)

3-3) Zwei

KETTENSPUL-MASCHINEN

zweifelh, mit 16 und 48 Spindeln, noch
im Betriebe, sind zu verkaufen bei
C. A. Meyerhoff, Zgierz.

3-3) Concerthaus.

Donnerstag, den 24. Januar 1889:

CONCERT

der Signorina

TERESINA TUA

Kammer-Virtuosin der Königin

von Spanien,

unter Mitwirkung des berühmten Pianisten
Herrn Arthur Friedhelm

und der Hofopernsängerin

Fr. Adolphine Grimminger.

Billets sind in der Buchhandlung des Herrn
R. Schatko zu haben.



Lodz freiwillige
Feuerwehr.

Freitag, den 25. Januar 1889:

Abends 7 1/2 Uhr:

Signal-Uebung

und zwar:

1. Zug

im Kindermann'schen Saale,

Srednia-Strasse.

3. Zug

im Paradiese.

Der Verwaltungsrath

der Lodzer freiwilligen Feuerwehr.

OOOOOOOOOOOOOOOOOO

Elegante und einfache

Masken - Costüme

zu verleihen bei (3-2)

Martha Milbitz,

Petrikauerstr. Nr. 521, Haus Th. Steigert.

OOOOOOOOOOOOOOOOOO

Täglich frische Spritz-

und Pfannenkuchen

empfehlen

3-1) die Conditorei von

Rudolf Stern,

Petrikauer-Strasse Nr. 753 (113).

Ausländische eiserne

Kassen - Schränke,

verschiedener Größe, sind möglichst preis-

würdig zu haben bei

Loebel Sachs, Papiermiedelage,

Petrikauerstrasse Nr. 280.

Dieselbst werden Bestellungen an-

genommen auf alle Arten von (6-5)

Kautschuk-Stempeln

aus der renomirtesten Warschauer Fabrik